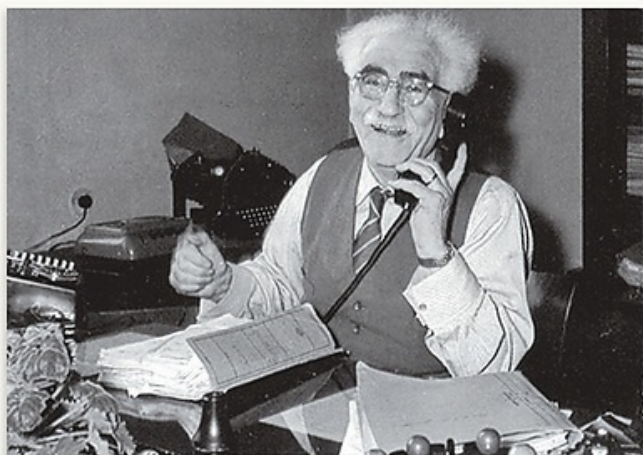




Michael Wolffsohn

Deutschjüdische Glückskinder

*Eine Weltgeschichte
meiner Familie*



hatten auf diese Weise, zumindest indirekt, Hitler zur Macht verholfen. So sahen es jedenfalls Karl Wolffsohn und andere aus der jüdischen Bourgeoisie. Seit dem Herbst 1948 war zudem offenkundig, dass der Sowjetkommunismus offen und aggressiv antisemitisch war. Diese Ideologie und diese Ideologen wollte Karl nun im altneuen Israel wenn schon nicht wegsprühen, so doch seiner heilenden Wasserkur unterziehen.

Hitler war bereits drei Jahre tot, Deutschland besiegt und besetzt. Von Wiedergutmachung oder Rückerstattung war noch überhaupt nicht die Rede.

Hiob oder Gott?

Karl Wolffsohn war zornig: auf Gott, Nazis, Sozis, Kommis, Zionisten, Deutschland, Israel – eben Gott und die Welt. Er habe ein göttliches Vergnügen bei seiner Schlauch-Sintflut empfunden, erzählte Karl später. Wenn diese zionistisch progressiven Großmäuler »Gottes Ebenbilder« sein wollten, dann sei es an »Gott Karl« gewesen, sie mit seiner Sintflut zu bestrafen.

Wenn aber, o Gott, diese pseudorevolutionären Rowdys Gottes Ebenbild wären? Nein, dann wolle er, Karl Wolffsohn, mit so einem Gott nichts zu tun haben. An einen »lieben Gott« glaubte Opa Karl »nach allem« gewiss längst nicht mehr. Er war »broges« mit Gott, böse auf ihn, beleidigt. Gott, wie konntest du das alles zulassen: Hitler, Holocaust, Eigentums- und Heimatverlust, alles eben?

Hiob hatte alles verloren und verfluchte Gott. »Ich schrie zu dir auf, du entgegnest mir nicht, ich bleibe stehn, dass du mich bemerkst, da wandelst du dich zu einem Grausamen mir, befehdest mich mit deiner eigenen Hand« (Buch Hiob, Kapitel 30, Buber/Rosenzweig-Übersetzung). Im Vergleich zu Hiob und sechs Millionen im Holocaust ermordeten Juden war Karl Wolffsohn ein Glückskind. Er hatte überlebt, seine Frau, seine beiden Söhne, seine Geschwister und Schwiegertöchter. War das Glück? Ja. Und nein!

»Hiob« ist eine Geschichte, doch nicht Geschichte. »Hiob« ist als Fiktion eine Chiffre, das Brandopfer (»Holocaust«) ist Geschichte. Die Hiob-Chiffre betrifft je einen, Hitler und Holocaust betrafen sechs Millionen Ermordete sowie Millionen, die wie auch immer überlebt hatten, aber, wie Karl Wolffsohn sowie seine Söhne Max und Willi/Zeev, traumatisiert blieben. »Du bist ein Gott des *Zimzum*, will heißen: des Schrumpfens und Schrumpelns«, sagt die Kabala. Wenn Gott ein Gott des *Zimzum* ist, gibt es ihn dann überhaupt? Und wenn Gott ein *Zimzum*-Gott ist, wozu brauche ich, wozu brauchen wir Juden, wozu brauchen wir Menschen ihn?

Wegen allem und nach allem zurück nach Deutschland

1949. Gerade war die Bundesrepublik Deutschland gegründet worden. Sie wollte ein

Rechtsstaat sein. Karl dachte: Ein Rechtsstaat müsse und werde vergangenes, begangenes Unrecht auf die eine oder andere Weise richten. Also auch das neue Deutschland. Das bestritten innerhalb und außerhalb der Familie fast alle. Noch 1949, lange vor Verabschiedung der bundesdeutschen Entschädigungs- und Wiedergutmachungsgesetze, kehrte Karl Wolffsohn nach Deutschland zurück. Lange, bis 1962, dauerte der Kampf um die – ganz und gar unvollständige – Rückgabe und Entschädigung seines geraubten Eigentums.

Karl Wolffsohn war wieder in Berlin. Endlich zurück. War er wieder zu Hause? Mitnichten. Vernichtet war sein Deutschland, sein Berlin, sei es jüdisch oder nichtjüdisch. Er hatte überlebt und war doch so tot wie die Ermordeten und Kriegsoffer.

In ihrer Zeit und Welt, in ihrer Welt-Zeit, hatte auch er gelebt. Es war ihre gemeinsame Welt-Zeit. Mit den meisten Überlebenden, Juden und Nichtjuden gleichermaßen, verband ihn nichts. Mit ihnen lebte er zur selben Zeit in einer anderen Welt. Im Dezember 1957 starb Karl Wolffsohn gebrochenen Herzens.

Wollstein (Posen): Robert Koch als Nachbar

Karl wurde 1881 in Wollstein, im Regierungsbezirk Posen, geboren. Das Städtchen gehörte durch die zweite Teilung Polens seit 1793 zu Preußen. Die Bevölkerung fühlte, dachte und sprach mehrheitlich Polnisch – mit Ausnahme der meisten Juden. Im deutschen Meinungs-, Mentalitäts-, Identitäts- und Kulturstrom schwammen außer den Wolffsohns viele andere Juden des deutsch-polnischen Mischraums. Man denke an die Eltern des bundesdeutschen Literaturpapstes Marcel Reich-Ranicki. Dass die Posener Juden eine preußisch-deutschfreundliche Haltung hatten, dafür gab es gute Gründe. Preußen war zwar kein Juden-Paradies, aber Polen, Osteuropa überhaupt, war es noch weniger. Nicht Preußen, nicht Deutschland, aber die deutsche Kultur galt bei den Juden des eher östlichen Europa als Paradies auf Erden. Das kann man nachlesen in dem 1904 veröffentlichten famosen Roman ›Der Pojaz‹ von Karl Emil Franzos.

In Wollstein arbeitete der (später) weltberühmte Mediziner und Mikrobiologe Robert Koch von 1872 bis 1880 als »Kreisphysikus« des Kreises Bomst, wo das ›Bomster Tagblatt« erschien. Es wurde in der Druckerei von Samuel Wolffsohn, Karls Vater, hergestellt.

Samuel Wolffsohn und seine Frau Ernestine waren, so die Familiensaga, Bekannte und Patienten Robert Kochs. Mag sein. Kochs naturwissenschaftliches Genie sprang jedenfalls nicht auf die Wolffsohns über. Ein paar Ururenkel im fernen, nahöstlichen Israel haben eventuell von den zumindest geistig übertragenen Koch-Genen profitiert. Samuels abendländische Nachfahren führten eher – mal besser, mal schlechter – das Wort, manchmal das große. Wie schon der von den Wolffsohns und von vielen deutschjüdischen Familien

verehrte Heinrich Heine meinte, es existiert eben »neben dem Denker ein prosaischer Mensch, der ruhig sein Geschäft treibt – neben jeder Krippe, worin ein Heiland, eine welterlösende Idee den Tag erblickt, steht auch der Ochse, der ruhig frisst«. [2]

Bei Ullsteins

Um 1900 packten Karl und einige seiner sieben Geschwister, wie Hunderttausende anderer Juden, ihre Koffer und wanderten westwärts. Die große Ost-West-Wanderung der Juden zwischen 1881 und 1914 wird in dem Musical ›Anatevka‹ (Fiddler on the Roof) besungen. Die Mehrheit der polnischen und russischen Juden zog es damals in die USA, nicht nach Deutschland oder Westeuropa. Das rettete ihnen ihr Leben, ihre Lieben und ihr Eigentum. Die Wolffsohns zog es nach Berlin.

Karl begann unverzüglich eine Druckerlehre im Hause Ullstein. Die hatte weitreichende Folgen. Es entstand eine lebenslange private und geschäftliche Freundschaft mit »den Ullsteins«. An Heinz Ullstein, der 1973 starb, habe sogar ich schattenhafte Erinnerungen. Der Name Ullstein wurde jedenfalls immer und vor allem von Karl und Recha heiligengleich ausgesprochen. Verbundenheit und Respekt bezeugten sie auch Heinz Ullsteins mutiger und charakterstarker Frau Änne gegenüber. »Bis dass der Tod euch scheidet.« Das hatte sie wörtlich genommen. Mit anderen nichtjüdischen Ehefrauen hatte sie im Februar/März 1943 in der Berliner Rosenstraße, nahe dem Alexanderplatz, für die Freilassung der jüdischen Ehemänner und Partner erfolgreich demonstriert. Heinz Ullstein war einer der Männer, die auf diese Weise freikamen und gerettet wurden.

Film-Welten

Ausgelernt, angepackt: 1908 gründete Karl Wolffsohn mit seinen Brüdern Max und Jacques eine eigene Buchdruckerei samt Verlag: die »Gebrüder Wolffsohn GmbH«. Sie wurde 1933/34 im Dritten Reich »arisiert«, sprich: enteignet.

Bis dahin hatte sie dramatisch expandiert. Ein Wendepunkt war 1910 die Übernahme der Filmzeitschrift ›Lichtbildbühne‹. Aus der Buchdruckerei wurde nun der gleichnamige Verlag für zahlreiche Filmpublikationen. Unverzüglich baute Karl Wolffsohn ein seit 1927 öffentlich zugängliches Film- und Filmliteraturarchiv auf. Es war das weltweit erste und bis 1933 größte Archiv für Filmwissenschaft. Die wirtschaftliche Expansion wurde nicht zuletzt dadurch ermöglicht, dass 1924 die Ullstein AG Geschäftspartner und, mit einem Drittel der Aktien, Miteigentümer wurde. Die Ullsteins beteiligten sich gerne an der Verwirklichung von Karls Lebens- und Wirtschaftsphilosophie: den unendlich vielen »kleinen Leuten« gute »Ware« zu bezahlbaren Preisen zu liefern und damit großes Geld zu verdienen. Kleine Leute, großes Geld. Das eine schloss für ihn das andere nicht aus.

Im und nach dem Großen Krieg

Anders als viele Juden und andere Deutsche, anders als seine Brüder Heinrich und Jakob (Jacques genannt, weil wohl Jakob zu »jüdisch« war) wollte Karl von 1914 bis 1918 nicht für den Kaiser aufs »Feld der Ehre«. Karl war überzeugter und erfolgreicher Drückeberger. Er überlebte, seine beiden Brüder fielen fürs Vaterland. Dieses dankte es ihnen und anderen deutschen Juden von 1933 bis 1945 auf seine Weise.

Wer das erste Weltkriegsblutbad überlebte hatte, wollte das Leben in vollen Zügen genießen, sich unterhalten und unterhalten werden. Das war die sozusagen quasi-ideologische Unterfütterung der rasanten technologischen und ökonomischen Entwicklung der Unterhaltungsindustrie. Es war die Grundlage des Wolffsohn'schen Reichtums.

Innovation war, wie schon im ausgehenden 19. Jahrhundert, Trumpf in Deutschland und Westeuropa. Wer Erneuerung und Neues bot, übersprang die herkömmlichen Schranken, zwischen Arm und Reich, zwischen Deutschen und Nichtdeutschen, Juden und Nichtjuden. So konnte auch das Karrierehindernis des traditionellen diskriminierenden Antisemitismus (auf Jiddisch »Rischess« von »rascha« = hebräisch böse, Bösewicht) überwunden werden. Weil man sogar als Jude von der Gesellschaft gebraucht wurde, war man in der Gesellschaft zumindest im öffentlichen, wirtschaftlichen Bereich fast vollkommen willkommen. Das galt weniger für den privaten und gesellschaftlichen Bereich. Leistung half den Juden gegen den diskriminierenden Rischess-Antisemitismus. Gegen den liquidierenden des Nationalsozialismus war sie wirkungslos.

Innovation bot Karl Wolffsohn in der Filmwirtschaft und -publizistik. Hier gehörte er deutschland-, wenn nicht gar weltweit zu den erfolgreichen Pionieren. Seine größten Kinos waren die »Lichtburg« in Berlin-Gesundbrunnen mit 2000 und die »Lichtburg« in Essen, gleich neben dem Dom, mit 1200 Sitzplätzen. Von den vielen anderen ganz zu schweigen. Sie wurden, wie es der NS-Terror schon ab 1933 befahl, »rechtsstaatlich« arisiert, also geraubt. Erstattet wurde nach 1945 bzw. seit 1949 im Rechtsstaat Bundesrepublik Deutschland so gut wie nichts.

Der Skandal nicht erfolgter Rückerstattungen erregt im Zusammenhang mit der RaubKUNST vor allem seit 2014 deutsche und nichtdeutsche, jüdische und nichtjüdische Gemüter. RaubKINOS und andere Arisierungen interessierten nicht. Die Nachfahren der ursprünglichen Besitzer von Raubkinos und anderen Raubgütern hatten keine ähnlich starken Lobbyisten wie etwa Ronald Lauder, den Präsidenten des Jüdischen Weltkongresses. Ihnen beugte sich die deutsche Politik brav und schnell. Familie Wolffsohn hatte des inneren Friedens wegen ohnehin vollständig auf Rückerstattung verzichtet. Dazu später mehr. Zurück zum Kino anno dunnemal.

Kino? Nein, das hieß damals, durchaus ideologisch und werbestrategisch geplant, »Filmtheater«. Ins (Wort-) und erst recht (Musik-)Theater, also in die Oper, pilgerten damals

eher die Reichen und Großen oder die sich für groß hielten und reich waren oder werden wollten. Ins Filmtheater – eben nicht »Kintopp« – ging, wer sich Oper und Theater nicht leisten, wer die materielle und geistige Hürde der Klassengesellschaft nicht überspringen konnte und trotzdem gut unterhalten werden wollte.

Bei Filmtheatern beließ es Karl nicht. Wie im Theater der »Großen«, sollten die »Kleinen« ihr Programmheft bekommen. Vorgemacht hatte es ihm seit 1919 sein Leib-und-Magen-Gegner und Wettbewerber Alfred Weiner mit dem »Film-Kurier«. Knallhart war die Konkurrenz zwischen den beiden deutschen Juden. Sie trafen sich oft. Fast nur vor Gericht. Das an sich war weniger schön, aber doch ein schöner Beweis für den Granatenunsinn des sowohl von vielen Juden als auch Nichtjuden liebevoll gehegten Vorurteils, »alle Juden halten zusammen«. Derselbe Gedanke gipfelt bei Antisemiten in der aberwitzigen Floskel von der »jüdischen Weltverschwörung« und bei Juden in der Behauptung – eher Wunsch als Wirklichkeit –, »alle Juden sind Freunde« (hebräisch: »kol israel chawerim«).

Diese Filmprogramme muss man sich ungefähr so vorstellen. Spielte die Handlung auf der Sonnenseite des Lebens, sah man auf Seite eins das glücklich sich küssende Paar. Das Happy End stand optisch am Anfang des Kinobesuchs. Entzückt wurde das Portemonnaie gezückt, das Programm gekauft und darin geblättert. Auf Seite zwei und drei fand man, mit Fotos unterlegt, eine kurze Inhaltsangabe sowie die Nennung der Personen und ihrer Darsteller. Seite vier bot dies und das, es machte Spaß – nicht zuletzt Karl Wolffsohn, denn er verdiente an den kleinen Beträgen großes Geld. »Kleinvieh macht auch Mist.« Goldenen Mist.

Mit neun anderen, ebenfalls erneuerungswilligen und -fähigen in- und ausländischen Unternehmern, die meisten – aus den erwähnten Gründen – Juden, gründete Karl Wolffsohn 1919 in Berlin-Schöneberg (Martin-Luther-/Ecke Fuggerstraße) das bald weltbekannte Variété »Scala«.

»Doppelt hält besser.« Deshalb errichteten Karl & Partner im alten Berliner Ostbahnhof ein zweites, noch größeres, 3000 Plätze bietendes Variété, die »Plaza«. Aber statt besser wurde wirtschaftlich alles schlechter. Die Plaza wurde im Februar 1929 eröffnet, Ende Oktober 1929 folgte der Mega-Krach und -Crash: der Beginn der Weltwirtschaftskrise. Sie ging, was Wunder, auch nicht an Scala und Plaza vorbei, was zu tiefroten Zahlen führte.

Das »Neue Deutschland« ehrt Karl Wolffsohn

Wo einst die »Plaza« stand, steht seit DDR-Zeiten das Verlagsgebäude der SED (heute Die Linke)-Zeitung »Neues Deutschland« (ND).

Heute kann man dort eine schöne, vom ND errichtete, bezahlte und vom Linken-Spitzenmann Dietmar Bartsch und mir im Jahre 2014 feierlich-würdig eingeweihte Stele sehen. Sie erinnert an die Plaza, ihre Gründer und Betreiber, also nicht zuletzt an Karl